

Susanne Plietzsch / Armin Eidherr (Hrsg.)

Durchblicke

Horizonte jüdischer Kulturgeschichte

unter Mitarbeit
von Sebastian Hartmann

Neofelis Verlag

Inhalt

7 // **Susanne Plietzsch**
Horizonte erweitern. Einleitung

13 // **Irène Heidelberger-Leonard**
Imre Kertész im Dialog mit Jean Améry

Wechselwirkungen:

Judentum, Christentum und Islam in der Spätantike

33 // **Daniel Boyarin**
Apologetik und die Entstehung von Religion

51 // **Susanne Plietzsch**
Rhetoriken der Differenz und der Gleichheit im Galaterbrief

75 // **Angelika Neuwirth**
Via causalitatis as a shared hermeneutical perspective in
Biblical Wisdom Texts and in the Qur'an?
Divine Speech in the Book of Job and in the Qur'anic Creation Records

95 // **Sebastian Günther**
"Woe unto this sinful people who do not know whether good or evil
has befallen them!"
Isaiah, a Biblical Prophet and his Message in Islamic Tradition

Standortbestimmungen: Moderne jüdische Geschichte

111 // **Marsha Rozenblit**

Juden, deutsche Kultur und das Dilemma der nationalen Identität.
Der Fall Mähren, 1848–1938

147 // **Tony Kushner / Aimée Bunting**

Constructing a British Holocaust Narrative:
A Cultural Reading of British Co-Presents to the *Sboab*

Widerständige Poesie: Jiddische Literatur

173 // **Sabine Koller**

Poetry in Revolt and Slavic-Yiddish Intertextuality:
Vladimir Mayakovsky and Perets Markish

199 // **Armin Eidherr**

Drei Khalyastre-Dichter: Uri Tsvi Grinberg,
Meylekh Ravitsh und Perets Markish

212 // **Autorinnen und Autoren**

Susanne Plietzsch

Horizonte erweitern. Einleitung

Als wir die Tagung *Forschungsfelder Jüdischer Kulturgeschichte* anlässlich des zehnjährigen Bestehens unseres 2004 gegründeten Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Salzburg vorbereiteten, wollten wir der interessierten akademischen wie außeruniversitären Öffentlichkeit vor allem die Vielfalt der Themen zeigen, mit denen wir es in unserer Forschungs- und Lehrtätigkeit zu tun haben. So stehen die drei thematischen Abschnitte des vorliegenden Bandes für die Forschungsgebiete der Leitungsmitglieder des Zentrums: Susanne Plietzsch arbeitet auf dem Gebiet der jüdischen Religion und ihrer Literatur, Albert Lichtblau vertritt die moderne jüdische Geschichte und Zeitgeschichte und Armin Eidherr die jiddische Sprache und Literatur wie auch die deutsch-jüdische Literatur. Es war für uns eine große Freude, dass die in diesem Band vertretenen Kolleginnen und Kollegen im Mai 2014 nach Salzburg gekommen sind und unsere Tagung bereichert haben.

Jüdische Studien, jüdische Kulturgeschichte – das ist ein Forschungsgebiet ohne traditionelle Grenzen.¹ Die Jüdischen Studien bewegen sich auf vielen Ebenen: Es geht in ihnen um die Geschichte der Jüdinnen und Juden in Europa und weltweit, um kulturelle Kontakte und die damit verbundenen Veränderungen, aber auch um

1 Vgl. Dan Diner: Jüdische Studien heute: Zwischen Beteiligung und Beobachtung. In: Verena Lenzen (Hrsg.): *Das Studium des Judentums und die jüdisch-christliche Begegnung*. Göttingen: V & R unipress 2013, S. 41–48, hier S. 43.

Religions-, Geistes- und Literaturgeschichte, um die Herausbildung religiöser und politischer Paradigmen und Identitäten. Eine der Funktionen der Jüdischen Studien ist es, altgewohnte Vorstellungen eines geisteswissenschaftlichen Kanons kritisch zu befragen. Das heißt in unserem Fall: die seit Jahrhunderten etablierte Tradition des Ignorierens und Ausgrenzens der religiösen und kulturellen Äußerungen der jüdischen Bevölkerung Europas – von ihren politischen Bedürfnissen ganz zu schweigen – uns selbst und anderen bewusst zu machen.² Eine bemerkenswerte Distanz gegenüber jüdischen Kulturen und Lebensrealitäten ist ja nicht nur im öffentlichen Bewusstsein auszumachen, sondern auch im wissenschaftlichen Alltag.

Diese Distanz wird mitunter nur in Zwischentönen wahrnehmbar. Was kann beispielsweise eine Äußerung wie: „Vom Judentum weiß ich aber gar nichts!“, wie sie Forscherinnen und Forscher aus den Jüdischen Studien in der Öffentlichkeit oder im interdisziplinären Gespräch häufig begegnet, alles bedeuten? Manchmal scheint es, als ob sich darin eher Verunsicherung und Abwehr aussprechen würden, als dass es um ein neutrales Nicht-Informiertsein ginge. Ist das die kaum reflektierte Angst vor dem nicht Normativen? ‚Nicht-Wissen‘ wäre dann eine Strategie des Selbstschutzes, der sogar vermeidet, das vermeintlich Abweichende überhaupt zu sehen, zu benennen, zu erforschen – geschweige denn zu ‚kennen‘ oder zu ‚verstehen‘; ‚Nicht-Wissen‘ als Schutz davor, selbst dem Nicht-Normativen zugeordnet zu werden. Nachdenken über Nicht-Normativität ist somit eine grundlegende Aufgabe der Jüdischen Studien: Es geht darum, Zuschreibungen, Projektionen und Ausgrenzungen zu benennen, zu diskutieren – und zu überwinden.

Jüdische Studien haben es mit der Herausforderung zu tun, auf einer säkularen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Ebene eine evidenzbasierte Alternative zu einer vom traditionellen christlichen Antijudaismus (und seinen Nachwirkungen) geprägten Sicht auf das Judentum zu formulieren. Trotz aller nachhaltigen Kritik am Antijudaismus erscheint Judentum noch zu oft gewohnheitsmäßig als das

2 Vgl. dazu grundsätzlich David Nirenberg: *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*, aus d. Engl. v. Martin Richter. München: Beck 2015.

Andere – nicht nur das zufällig Unbekannte, nicht nur das (wie auch immer) historisch Ältere,³ sondern auch das von der christlichen Normativität Abweichende, das die Brisanz des Christentums Verweigernde. Welche neuen Wege der Wahrnehmung und der Sprache können wir stattdessen einschlagen? Wäre es zielführender, die jüdische *Religion* (bei aller Problematik des Begriffs) mit ihrer israelitisch-hellenistisch-rabbinischen Geschichte und Vorgeschichte (um nur einige ihrer Aspekte zu nennen) im Sinne eines religionsgeschichtlich-anthropologischen Paradigmas zu verstehen, dessen Spuren durch vielfältige Transformationsprozesse hindurch bis heute unser Denken prägen? Es ginge dabei um das faszinierende Bewusstsein eines konkreten und exklusiven (kollektiven) Angesprochenseins – oder: Erwähltheits –, das in singulärer Weise individuelle ethische Standards mit der kultischen Praxis verknüpfte und jenen Priorität vor dieser verlieh. Wäre es möglich, jüdische Überlieferung, ob nun innerhalb oder außerhalb eines religiös-theologischen Rahmens, als einen Diskurs der Beziehung, Individualität und Würde zu lesen?⁴ Als einen Diskurs, der diese Qualitäten signalisiert, um sie weiß, sie unerbittlich einfordert? Der Verweis auf Jüdisches würde dann gleichsam die Frage nach Individualität und Würde auslösen und hervorrufen – ein Diskurs, der einerseits fasziniert, andererseits aber, indem er auf schmerzliche Defizite verweist, starke Ambivalenzen bis hin zu Hass und Gewalt auslösen kann.⁵

3 Die Frage nach den kultur- und religionshistorischen Relationen zwischen Judentum und Christentum hat Daniel Boyarin in seiner inzwischen zum Klassiker gewordenen Monographie neu diskutiert (vgl. Daniel Boyarin: *Border Lines. The Partition of Judaeo-Christianity*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2004).

4 In eine ähnliche Richtung geht m. E. Jan Assmanns Formulierung von einem „Monotheismus der Treue“, ein Begriff, den er der von ihm geprägten „mosaischen Unterscheidung“ modifizierend an die Seite stellte (Jan Assmann: *Exodus: Die Revolution der Alten Welt*. München: Beck 2015, S. 12 u. a.).

5 Diese Überlegung basiert auf der Argumentation Nirenbergs, der auf die lange Tradition der Gleichsetzung des „Jüdischen“ mit dem „Fleischlichen, Irdischen“ – dem Konkreten – hinweist, Ansprüche, von denen sich das Christentum mit seiner „geistlichen“ Konnotation jedenfalls im Denken distanzieren konnte (vgl. z. B. Nirenberg: *Anti-Judaismus*, S. 116–118 u. a.; ders.: *„Jüdisch“ als politisches Konzept. Eine Kritik der Politischen Theologie*, aus d. Engl. v. Karin Wördemann. Göttingen: Wallstein 2013, S. 14–16 u. a.).

Die Kenntnis und die integrierende Reflexion jüdischer Überlieferung und jüdischer Geschichte sind jedenfalls unverzichtbar, um die gesamte Bandbreite europäischer Geschichte, Kultur und Religiosität in den Blick zu bekommen. Gewohnte historische, kulturelle und theologische Narrative sind dabei kritisch zu überprüfen. Dies geschieht im vorliegenden Band auf vielfältige Weise. So werden im ersten Abschnitt in den Beiträgen von Daniel Boyarin, Susanne Plietzsch, Angelika Neuwirth und Sebastian Günther spätantike Wechselwirkungen zwischen Judentum und Christentum thematisiert, die an den Beginn der europäischen Geschichte gehören und ohne ihre Fortwirkung im Islam nur unvollständig beschrieben wären.⁶ Der zweite Abschnitt bietet exemplarische Einblicke in die jüdische Geschichte: Marsha Rozenblit weist in ihrem Beitrag zur jüdischen Bevölkerung in Mähren im 19. und 20. Jahrhundert darauf hin, dass für Jüdinnen und Juden das Verhältnis zwischen jüdischer und (anders-)nationaler Identität nie von vornherein festgeschrieben ist, sondern entsprechend der regionalen politischen und kulturellen Gegebenheiten und Möglichkeiten individuell ausgehandelt wird. Der Abschnitt widmet sich aber auch der verstörenden Realität des Holocaust, die nach wie vor historische Analysen und kritische Re-Lektüre gesellschaftlicher Narrative fordert, wie der Beitrag von Tony Kushner und Aimee Bunting zeigt. In diesem Zusammenhang sei auch der Beitrag von Irène Heidelberger-Leonard erwähnt, den wir als Festvortrag dem gesamten Band vorangestellt haben. Heidelberger-Leonard setzt das Werk von Imre Kertész zu dem von Jean Améry in Beziehung und erschließt die philosophisch-literarischen Konfrontationen, Selbstverortungen und gesellschaftliche Visionen, mit denen beide Autoren ihr Erfahren und Überleben des Konzentrationslagers zur Sprache brachten. Im dritten Abschnitt bieten Armin Eidherr und Sabine Koller Einblicke in die jiddische Poesie des 20. Jahrhunderts. Sie zeigen die außergewöhnliche intertextuelle Vernetzung dieser jüdischen Literatur auf, die sich nicht zuletzt einem konventionell-religiösen Vorverständnis verweigert. Die Kenntnis der Hebräischen Bibel mit ihrer jüdischen Auslegungstradition ist zwar Voraussetzung für die Lektüre der hier vorgestellten Werke, doch wird die Welt der

⁶ Vgl. dazu Angelika Neuwirth: *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*. Berlin: Verlag der Weltreligionen 2010.

religiösen Texte zu einem Ausgangspunkt für das Schreiben über historisch-politische Realitäten, Konflikte und Bedrängnisse.

Jüdische Studien gibt es, damit wir – zusammen mit anderen Fachdisziplinen und Forschungsrichtungen – für all diese Zusammenhänge eine Sprache finden und zur Verfügung stellen können. Es geht uns darum, unsere Themen in der Forschung und in der Öffentlichkeit immer wieder ins Gespräch zu bringen, im geisteswissenschaftlichen Kontext vielleicht sogar auf das eine oder andere neu aufmerksam zu machen. Wenn wir den Anspruch haben, das Spektrum europäischer und globaler Kulturgeschichte zu erweitern und zu vertiefen, ist es unerlässlich, dass wir untereinander im Gespräch sind – klassische Judaistik, Religionswissenschaft und Theologie, Geschichte, Sprach- und Literaturwissenschaft und alle weiteren kulturwissenschaftlichen Disziplinen.⁷ Dass ein so wenig eingrenzbares Projekt wie dieses nicht ohne den Mut zur Lücke auskommt, zeigt dieser Band ohne Zweifel auch – hoffentlich aber auch unsere Freude daran, in neue Bereiche aufzubrechen, gemeinsam zu fragen und zu antworten, Orientierung zu gewinnen und zu vermitteln.

Dankesworte

Last but not least haben wir Mitglieder des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte etlichen Personen und Institutionen für ihre tatkräftige Unterstützung der Tagung *Forschungsfelder Jüdischer Kulturgeschichte* im Mai 2014 in Salzburg zu danken, deren Beiträge hier vorliegen: dem Rektorat der Universität Salzburg für finanzielle und ideelle Unterstützung, der Landtagspräsidentin des Landes Salzburg Brigitta Pallauf für ihr Grußwort, dem Stefan Zweig Centre Salzburg und seinem Leiter Klemens Renoldner für die Bereitstellung der Räumlichkeiten, Gerhard Langer (Wien), dem Gründer des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte, für seine Mitwirkung als Moderator, dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg

⁷ Zur Frage des Ortes von Judaistik und Jüdischen Studien in der Geistes- und Kulturwissenschaft ist nach wie vor aktuell: Peter Schäfer: Judaistik und ihr Ort in der *universitas litterarum* heute. Einige Überlegungen zum Fach Judaistik in Deutschland. In: Mauro Perani (Hrsg.): *“The Words of a Wise Man’s Mouth Are Gracious” (Qob 10,12). Festschrift for Günter Stemberger on the Occasion of His 65th Birthday*. Berlin / Boston: de Gruyter 2005, S. 475–491.

Hofrat Marko Feingold mit seiner Gattin Hanna Feingold für ihre Anwesenheit, ihre langjährige Begleitung und den Rückblick auf die Gründungszeit. Zu letzterem gehört auch die dankbare Erinnerung an den Mäzen und Ehrenbürger Salzburgs Donald Kahn (1925–2013), dessen großzügige Unterstützung unseres Zentrums unseren Spielraum erheblich erweiterte. Wir danken Mirko Wittwar für die Übersetzung des Beitrags von Marsha Rozenblit und die gewissenhafte Durchsicht der englischsprachigen Beiträge in diesem Band. Ein herzlicher Dank geht an Gerhard Scheit, der, da Frau Heidelberger-Leonard kurzfristig verhindert war, ihren Beitrag verlesen und in der Diskussion vertreten hat. Zu danken haben wir auch den Studierenden, die auf der Tagung Themen ihrer Qualifikationsarbeiten vorstellten, und schließlich Margarete Heinz für ihre umsichtige administrative Tätigkeit, die unsere Tagung für alle Beteiligten zu einer inspirierenden Begegnung werden ließ.